

«Der allhiesigen Statt eine Zierd» – Zur Geschichte und Bedeutung des Palais Besenval in Solothurn

STEFAN BLANK

Die Brüder von Besenval setzten mit dem Bau ihres neuen Stadtpalais in den Jahren 1703–1706 gleich ein doppeltes Zeichen. Sowohl die Durchsetzung des Standortes an prominenter, gut einsehbarer Lage am Aareufer als auch der Entscheid, auf diesem nur bedingt günstigen Bauplatz ein damals bezüglich Bautypus und Architektursprache in Solothurn völlig neuartiges Gebäude zu errichten, erfolgten primär aus Gründen der Repräsentation und des Prestiges. Das Palais Besenval manifestiert die Bedeutung und das Selbstverständnis der Familie Besenval in der Zeit um 1700. Der vorliegende Text ist eine ausführlichere Version des im Kunstdenkmälerband erschienenen Artikels (Blank/Hochstrasser 2008, 178–185).

Einleitung

Die Geschichte der Familie Besenval in Solothurn geht zurück auf den im savoyischen Aostatal geborenen und in Augsburg ausgebildeten Silberschmied Martin Besenval (1600–1660) (Abb. 142), der 1628 als Handelsreisender für Silberwaren nach Solothurn kam (Fankhauser 1991, 9–11). Rasch etablierte er sich in der «Ambassadorsstadt» als Fachmann für Finanz- und Handelsfragen. Durch die Beteiligung am einträglichen Salzhandel sowie anderen Unternehmungen gelangte er schnell zu einem ansehnlichen Vermögen. 1655 und 1658 verlieh ihm Ludwig XIV. Adelsbriefe, womit er fortan endgültig dem solothurnischen Patriziat angehörte und sich «von Besenval von Brunstatt» nennen durfte (Abb. 143).

Um 1650 liess sich Martin Besenval vor den Toren der Stadt, unweit des Baseltors, ein vornehmes neues Wohnhaus errichten (Abb. 144). Nach seinem Tod ging es an seinen Sohn Johann Viktor I. von Besenval (1638–1713) über, der als Schultheiss (im Amt von 1688 bis 1713) und nicht zuletzt als Erbauer des prächtigen Schlosses Waldegg in Feldbrunnen während Jahren das politische und auch gesellschaftliche Leben in Solothurn prägte. Nur wenige Jahrzehnte nach dem Neubau des Wohnhauses vor dem Baseltor war dieses bereits wieder zum Abbruch vorgesehen. Es stand – wie viele andere Häuser in Stadtnähe auch – dem 1667 begonnenen Bau des Schanzengürtels im Weg. Aus diesem Grund machten sich um 1700 die Söhne von Johann Viktor I. von Besenval, Johann Viktor II. (1671–1736) und Peter

141



Abb. 141
Das Palais Besenval mit Garten
im Zustand um 1715.
Modell von Hans Bendel, 1991.

Abb. 142
 Porträt von Martin von Besenval (1600–1660), Stammvater des hiesigen Familienzweiges und Erbauer des Hauses Baselstrasse 7.



Foto: J. Stauffer, Langenthal

Abb. 143
 Das Familienwappen der von Besenval von Brunnstatt.



Abb. 144
 Haus Baselstrasse 7 in Solothurn, erbaut 1651 von Martin von Besenval.



Foto: A. Stouder, Solothurn

Joseph (1675–1736) mit Hilfe ihres einflussreichen Vaters daran, einen geeigneten Standort innerhalb der Stadtmauern für ein neues repräsentatives Wohnhaus zu suchen.

Bau- und Besitzergeschichte des Palais Besenval

Johann Viktor II. von Besenval (Abb. 145) hielt sich selten in Solothurn auf, er durchlief eine glänzende militärisch-diplomatische Karriere am französischen Hof. Von 1707 bis 1717 wirkte er als Gesandter Ludwigs XIV. in Schweden und in Polen, wo er seiner künftigen Frau Katharina Bielinska begegnete, einer polnischen Gräfin und Verwandten der späteren Gemahlin des französischen Königs.

Der jüngere Bruder Peter Joseph von Besenval (Abb. 146) schlug eine politische Laufbahn in Solothurn ein, wo er es bis zum Stadtschreiber und später zum Venner brachte. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Interessen der Familie in der Heimat zu vertreten und den grossen hiesigen Besitz zu verwalten. Dazu standen die beiden Brüder in regem brieflichem Kontakt, in dem sie unter anderem den baulichen Unterhalt der in Familienbesitz stehenden Gebäude in Solothurn diskutierten und regelten.

Die Wahl des Bauplatzes

Die Brüder von Besenval suchten für ihr neues Wohnhaus einen repräsentativen Standort, der ihnen dem Ansehen und dem Selbstverständnis ihrer Familie angemessen erschien. Deswegen kam nur die vornehmere linksufrige Altstadtseite in Frage. Ein Standort in der neuen Vorstadt südlich der Aare (heute Kreuzackerpark), wo damals ein neues Wohnquartier geplant war und somit Platz genug für ein grosszügiges Palais vorhanden gewesen wäre, kam aus Prestigegründen nicht in Betracht. Die Vorstadtseite war der Wohnort der einfachen Leute; hier zu wohnen, konnten sich die Brüder von Besenval offenbar nicht vorstellen.

Gefragt war also ein Bauplatz auf der Altstadtseite, wo ein solcher wegen der dichten Bebauung aber nur schwierig zu finden war. Die Wahl fiel schliesslich auf das unmittelbar an der Aare gelegene Areal zwischen der 1698/99 neu erbauten Kreuzackerbrücke und dem Landhaus. Hier befanden sich zwar verschiedene öffentliche und private Gebäude (siehe oben und Abb. 147), aber die Brüder von Besenval liessen sich von den hohen Ankauf- und Abbruchkosten für diese Gebäude nicht abschrecken. Dank der Fürsprache ihres Vaters und Schultheissen Johann Viktor I. von Besenval im Rat war auch die obrigkeitliche Bewilligung für das Bauvorhaben – erteilt am 10. Mai 1700 – kein Problem (Quellenliste, S. 101).

Für die weitere Projektierung wurde im Jahr 1701 ein Situationsplan aufgenommen, auf dem die bestehenden Gebäude eingezeichnet sind sowie Lage und Grösse des Bauplatzes genau festgelegt ist (Abb. 148). Ausserdem enthält der Plan ein erstes, nicht ausgeführtes Vorprojekt für einen Neubau.

145



146

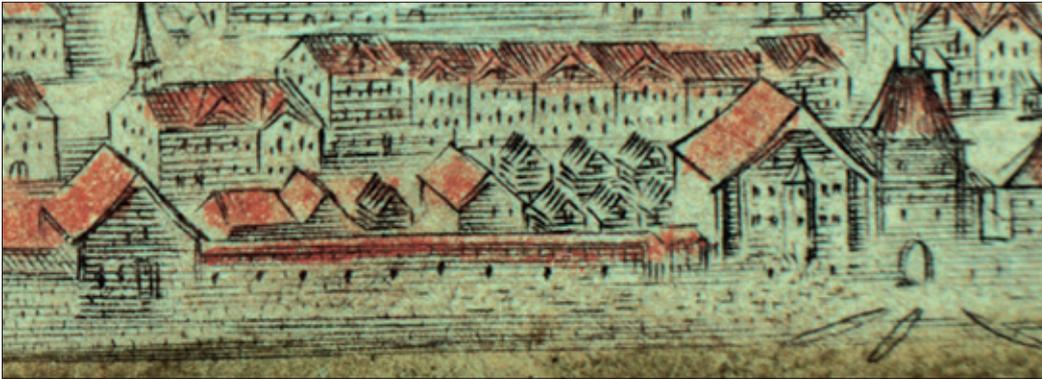


Abb. 145/146
Porträts der Brüder Johann Viktor II. von Besenval (1671–1736) und Peter Joseph von Besenval (1675–1736), 1725. Privatbesitz Feldbrunnen.

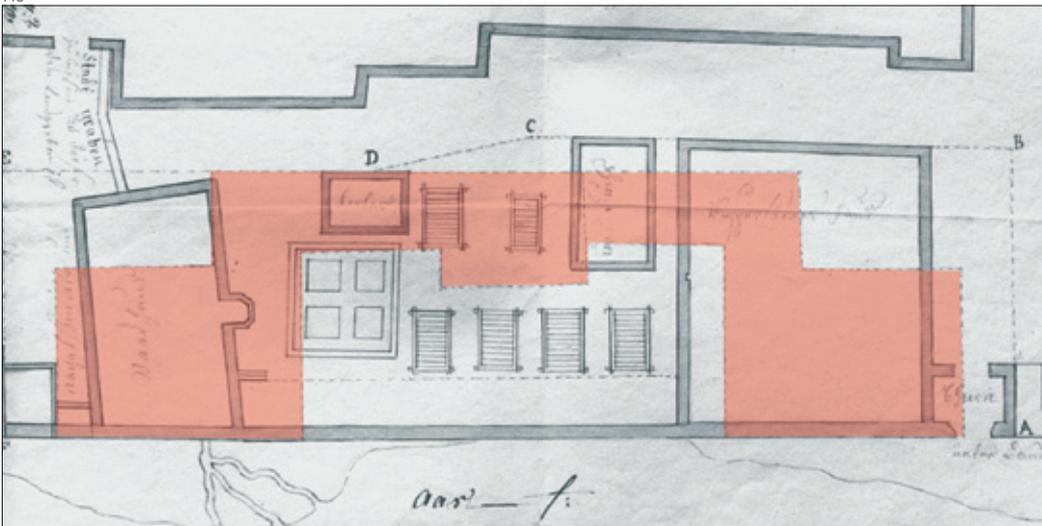
Abb. 147
Das Areal des Palais Besenval vor dessen Errichtung. Ausschnitt aus dem Solothurner Stadtprospekt von Johann Ulrich Kraus von 1682. Dargestellt sind von rechts nach links: Schifffländerturm, Haus Vesperleder (mit Erker), diverse Holzspeicher und kleinere Steinbauten. (Staatsarchiv Solothurn)

Abb. 148
Der 1701 aufgenommene Situationsplan (erhalten in einer Kopie von 1832) zeigt das Areal, auf dem später das Palais Besenval errichtet wurde, mit den Vorgängerbauten. Der eigentliche Bauplatz ist durch die gestrichelte Linie A–F gekennzeichnet. Rot hervorgehoben das nicht ausgeführte erste Vorprojekt zum Neubau des Palais Besenval. (Bürgerarchiv Solothurn)

147



148



Vorprojekte

Das erste Vorprojekt ist nur in seinem Grundriss bekannt (Abb. 148). Erkennbar ist ein zur Aare ausgerichtetes Gebäude, bestehend aus zwei grossen seitlichen Pavillons, die durch einen Flügelbau mit Mittelrisalit miteinander verbunden sind. Markus Hochstrasser hat versucht, das Vorprojekt in Anlehnung

an die französische Architektur des 17. Jahrhunderts zu rekonstruieren (Abb. 149). Natürlich ist diese Rekonstruktion eine reine Erfindung; sie vermag aber vielleicht dennoch ein Bild davon zu vermitteln, wie sich die Brüder von Besenval ihr neues Wohnhaus zu Beginn der Planung vorgestellt haben könnten. So ist beispielsweise denkbar, dass je ein

149

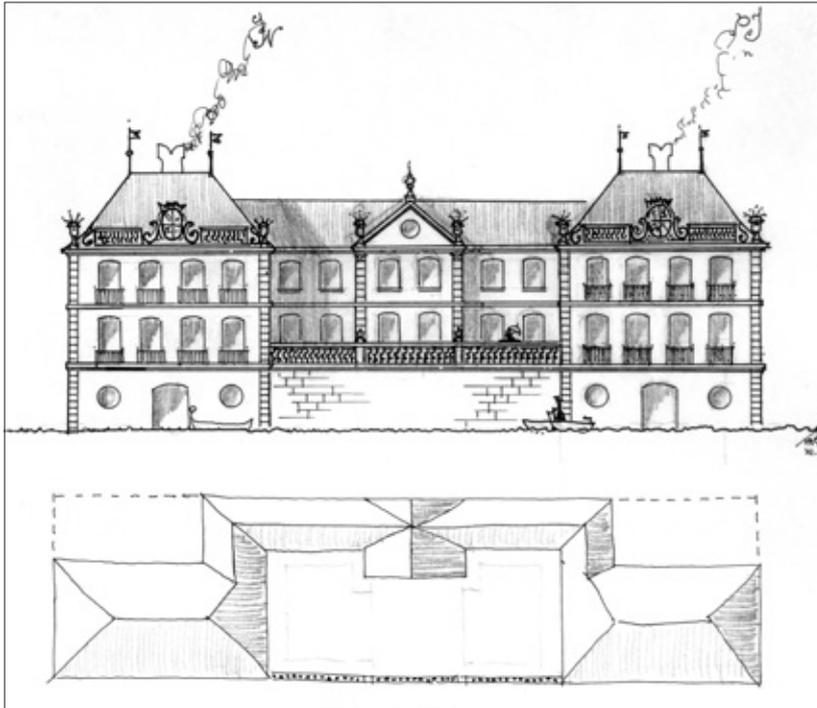


Abb. 149
Rekonstruktionsskizzen zum ersten Vorprojekt. Dachaufsicht und Ansicht Südfassade. Zeichnungen von Markus Hochstrasser, 2006.

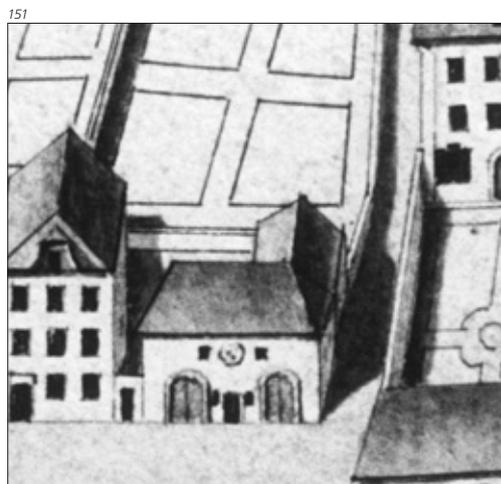
Abb. 150
Das zweite Vorprojekt zeigt den Typus des «Hôtel entre cour et jardin». (Schmid 1950, 31. Originalplan verschollen)

Abb. 151
Aus Platzgründen musste das Ökonomiegebäude (Scheune, Wagenremise, Stallungen) zum Palais Besenval an den Klosterplatz verlegt werden (heute Klosterplatz 15). Ansicht des Gebäudes mit zwei Toreinfahrten auf dem Stadtprospekt von Johann Baptist Altermatt von 1833. (Privatbesitz)

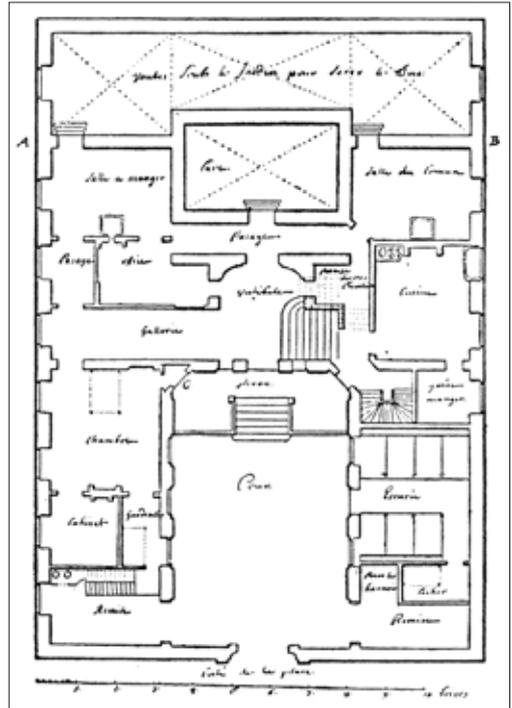
Abb. 152
Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das ehemalige Ökonomiegebäude des Palais Besenval zum Stadtbad umgebaut. Dabei erhielt es die heute noch bestehende Fassadengestalt.

Pavillon als Wohnhaus für einen der Brüder dienen und im Mittelrisalit des Verbindungstrakts ein gemeinsames repräsentatives Treppenhaus liegen sollte. Den Bereich zwischen den Pavillons kann man sich durchaus als Gartenterrasse mit Aussicht auf die Aare vorstellen.

Einen ganz anderen Haustypus zeigt das zweite Vorprojekt, von dem sich eine Abbildung des Erdgeschossgrundrisses erhalten hat (Abb. 150). Dabei handelt es sich um ein sogenanntes «Hôtel entre cour et jardin», also bereits um denjenigen Haustypus, der schliesslich auch realisiert worden ist. Der um 1702 entworfene Plan offenbart anschaulich die Schwierigkeiten, ein derartiges Palais auf dem zur Verfügung stehenden, eher schmalen und langgezogenen Bauplatz unterzubringen. So hätte die ursprünglich vorgesehene Integration der Stallungen und Remisen in die hofflankierenden Gebäudetrakte unweigerlich zu einem Platzproblem geführt, was in der komplizierten und kleinteiligen Grundrissstruktur des Wohnbereichs zum Ausdruck kommt.



150



Dies wurde mit der Auslagerung der Stallungen in einen separaten Bau am Klosterplatz korrigiert (Abb. 151 u. 152), so dass das Haus eine grosszügigere und übersichtlichere Grundrisseinteilung erhielt.

Der Neubau der Brüder von Besenval (1703–1706)

Nach dem sorgfältigen Abbruch der bestehenden Bauten, von denen möglichst viel Baumaterial wieder Verwendung finden sollte, dürfte mit dem eigentlichen Neubau um 1703 begonnen worden sein. Bereits während des Baus gab es ernsthafte Probleme, da sich das Gelände an der Aare massiv absenkte. Die Korrekturen sind noch heute in den schiefen Mauerfluchten und den unregelmässigen Absätzen am Gurt- und Dachgesims der Südfassade sichtbar (Abb. 153). Um 1706 war das Palais fertiggestellt. Noch etwas länger dauerte das Anlegen des Gartens, womit erst nach dem Erwerb der städtischen Badstube 1705 begonnen werden konnte. Nur zehn Jahre nach der Vollendung war das Dach,

152



153



in das offenbar aufgrund einer Fehlkonstruktion immer wieder Wasser eindrang, bereits reparaturbedürftig. Bei den 1717/18 ausgeführten Korrekturen im Dachstuhlbereich wurde eine ursprünglich über der Südfassade platzierte Dachbalustrade entfernt (vgl. Abb. 141).

Das Palais im Besitz der Familie von Roll (1736–1829)

Nach dem Tod von Johann Viktor II. von Besenval im Jahr 1736 ging das Palais an seinen Bruder Peter Joseph über, der jedoch kurze Zeit später ebenfalls starb und das Haus seiner Tochter Maria Johanna Margaritha Viktoria Besenval (1704–1793) hinterliess. Durch ihre Ehe mit dem späteren Schultheissen Franz Viktor Augustin von Roll (1700–1773) gelangte das Palais an die Familie von Roll. 1793 übernahm der einzige Sohn Franz Joseph Baron von Roll von Emmenholz (1743–1815) das Erbe. Er gab es 1815 an seinen jüngsten Sohn Friedrich von Roll von Emmenholz (1773–1845) weiter. Das ursprünglich auf dem Giebel der Südfassade angebrachte grosse Besenval-Wappen (Abb. 154) dürfte in der Aera von Roll entfernt worden sein.

Der Kanton Solothurn als Eigentümer (ab 1829)

1829 erwarb der Kanton das Palais, um es dem ein Jahr zuvor in Solothurn installierten Bischof von Basel als Residenz zur Verfügung zu stellen. Der Einzug des Bischofs führte zu kleineren Umbauten und Reparaturen sowie zum Entfernen störender Ausstattungsteile wie beispielsweise einer Papiertapete mit der Darstellung der Geschichte von Amor und Psyche (Abb. 155). Der Bischof residierte bis zum sogenannten Kulturkampf 1873 im Palais Besenval.

Ab 1879 diente das Haus als Schülerkosthaus der Kantonsschule, was weitere bauliche Veränderungen vor allem im Innern nach sich zog. Bis 1916 waren hier Schüler untergebracht, danach bis in die frühen 1980er Jahre Schülerinnen.

Aus dem Jahr 1890 stammt ein Projekt von Architekt Ch. Fischer-Wengi, der das Palais Besenval zu einem Postgebäude umfunktionieren wollte (Abb.

154



156, 157). Wie die Projektpläne zeigen, hätte dies weitreichende Umbauten zur Folge gehabt wie die teilweise Überbauung des Ehrenhofs mit einer Schalterhalle, die komplette Eliminierung der barocken Grundrisseinteilung, den Neubau eines Pavillons vor der Gartenfassade und die Umwandlung des Gartens in einen Posthof mit Ein- und Ausfahrt beim Landhaus. Glücklicherweise kam dieses Projekt nicht zu Stande; bekanntlich entschied man sich stattdessen für den Bau eines neuen Postgebäudes unweit der Wengibrücke im Westringquartier.

Mitte des 20. Jahrhunderts befand sich das Palais Besenval in einem baulich schlechten Zustand. Nach einer öffentlichen Diskussion über einen eventuellen Abbruch wurde das Gebäude 1950–1952 umfassend saniert mit statischen Sicherungen im Fundamentbereich. Gleichzeitig restaurierte man die Fassaden, ersetzte die Fenster und baute das Innere radikal um. Dabei ging die Ausstattung des 18. und

Abb. 153
Das Detail der Südfassade des Palais Besenval zeigt die noch während des Baus vorgenommene Korrektur des Dachgesimses, verursacht durch das instabile Terrain am Aareufer.

Abb. 154
Ansicht des Palais Besenval von 1757. Ausschnitt aus einer Federzeichnung von Emanuel Büchel. Die ursprüngliche Dachbalustrade auf der Südseite existiert bereits nicht mehr, das Besenval-Wappen über dem Dreiecksgiebel ist vorhanden. (Kupferstichkabinett Basel)

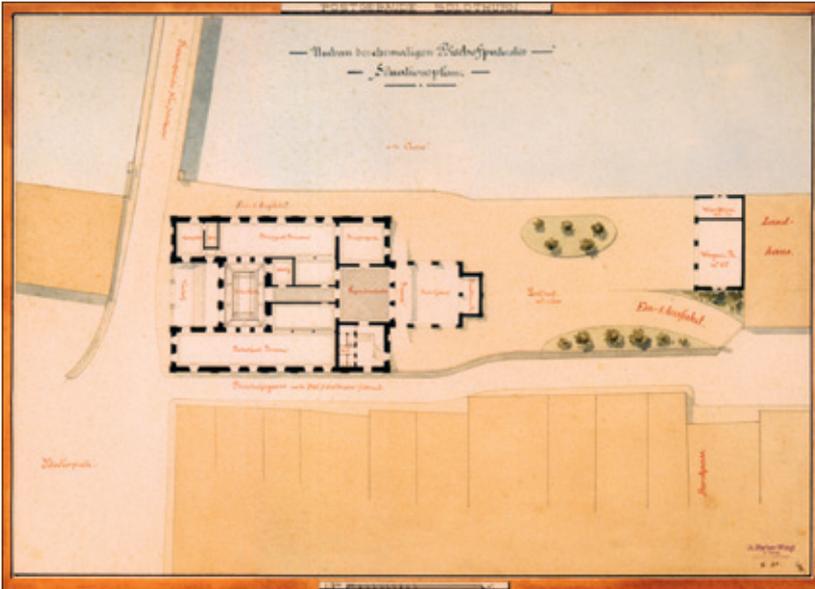
Abb. 155
Detail einer Bildtapete mit der Darstellung der Geschichte von Amor und Psyche, hergestellt 1815/16 in der Manufaktur Joseph Dufour in Paris (heute im Schloss Steinbrugg, Baselstrasse 58). Eine solche Tapete befand sich einst auch im Palais Besenval, wurde aber beim Umbau zur Bischofsresidenz 1829 entfernt.

155



Foto: J. Staufner, Langenthal

156



157

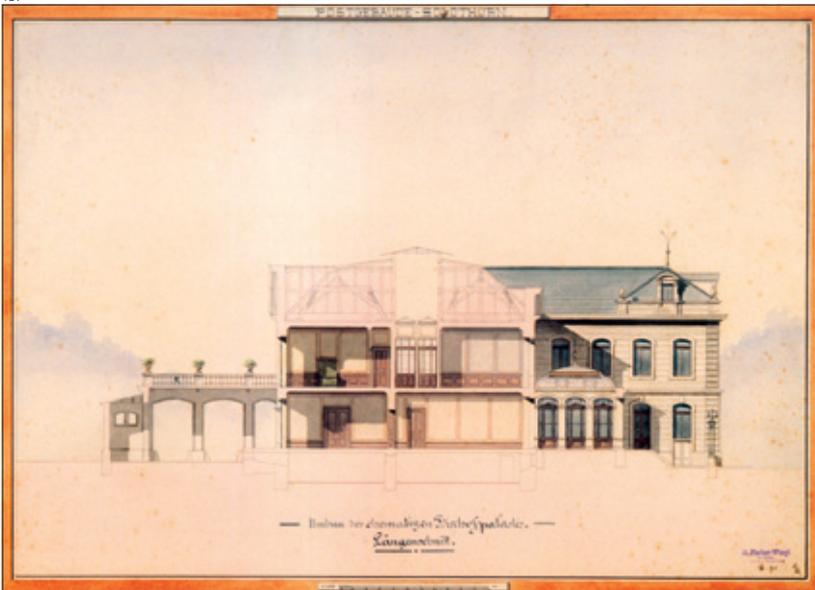


Abb. 156/157
Projekt zum Umbau des Palais Besenval in ein Postgebäude. Pläne von Architekt Ch. Fischer-Wengi, 1890. Situationsplan und Längsschnitt. (PTT-Archiv Bern)

19. Jahrhunderts (Parkettböden, Wandtäfer, Türblätter, Cheminées, Kachelöfen, Stuckdecken) bis auf wenige Reste verloren. Eine Dokumentation der entfernten Ausstattung wurde damals leider nicht verfasst.

Eine 1988/89 durchgeführte Renovation beschränkte sich auf einige bauliche Anpassungen im Inneren, damit das Gebäude als staatliches Kulturzentrum mit Büros im Obergeschoss genutzt werden konnte (Hochstrasser/Carlen 1990, 158–163).

Der Umbau von 2005/06

Durchgreifend gestaltete sich der im Rahmen des Projekts «Seminarreihe Solothurn» vorgenommene Umbau von 2005/06 (Rutishauser/Christen 2008). Die Umnutzung des Hauses in ein Seminarzentrum führte einerseits zu erheblichen Veränderungen im Grundriss (Einbau eines zweiten Erschliessungssystems) und andererseits zu unterirdischen Neubauten im Garten (Nold, in diesem Heft, 14). Die Denkmalpflege legte das Augenmerk auf die Erhaltung der

charakteristischen Raumabfolgen mit Eingangshalle, Treppenhaus und Gartensaal in der zentralen Achse sowie den je drei Sälen auf beiden Geschossen entlang der Gartenfassade. Ausserdem wurde versucht, die neue Gestaltung dieser Räume in Anlehnung an die historischen Gestaltungsgrundsätze barocker Architektur auszuführen.

Das Palais Besenval im heutigen Zustand

Äusseres

Das prominent an der Aare liegende Palais Besenval ist im Stil der französischen Adelsitze als fürstliche Dreiflügelanlage «entre cour et jardin» konzipiert (Abb. 141). Entlang einer zentralen Längsachse sind von Osten nach Westen der Ehrenhof (Cour d'honneur), das Wohnhaus (Corps de logis) und der Garten angeordnet. Das zweigeschossige Palais steht auf einem mit Blendarkaden gegliederten Sockelgeschoss, das sich als Gartenstützmauer nach Westen fortsetzt (Abb. 158). Schmale Flügelbauten flankieren den Ehrenhof und leiten zum Corps de logis über, das von einem niedrigen Dachaufbau mit Lisenengliederung überhöht wird. Die Fassaden sind mit Ausnahme der Nordseite in Solothurner Kalkstein errichtet und durch gefugte Lisenen, umlaufende Gurt- und profilierte Dachgesimse gegliedert. Alle Fensteröffnungen weisen flache Stichbogen auf, ein Motiv, das hier erstmals in Solothurn auftritt. Über dem Dachgesims war ursprünglich jede Gebäudeecke mit einer Vase bekrönt. Drei von ihnen dienen heute als Dekorelemente im Garten (Abb. 159). Der enge Ehrenhof (Abb. 160) schliesst zur Strasse hin mit einem im 19. Jahrhundert erneuerten Gitter ab. Er wird von zweigeschossigen Flügelbauten flankiert, deren östliche Stirnseiten mit geschweiften Giebeln und hochovalen Okuli akzentuiert sind (Abb. 161). Im Hof führt eine zweiläufige Freitreppe, die ein Wasserbecken umschliesst und von schmiedeeisernen Geländern begleitet ist, zum erhöhten Portal. Dieses wird durch das darüberliegende Motiv einer Tempelfront mit ionischen Doppelpilastern und mit Dreieckgiebel zusätzlich ausgezeichnet.

Die Südfassade mit vorgelagerter Terrasse ist als symmetrische Schauffront gestaltet (Abb. 158). Ihre rhythmische Gliederung erfolgt durch die unterschiedlichen Abstände der sieben Fensterachsen und der Quaderlisenen. Der einachsige Mittelrisalit mit Giebelaufbau war ehemals von einem monumentalen Besenval-Wappen bekrönt (vgl. Abb. 141 u. 154). Sämtliche Öffnungen sind als Fenstertüren konzipiert. Über dem verkröpften Gurtgesims sitzen im Obergeschoss schmale konsolgestützte Balkone mit geschmiedeten Flacheisengittern aus der Bauzeit.

In der Gartenfassade sind die mittleren drei Fensterachsen durch Quaderlisenen als Risalit hervorgehoben und von einem Dreieckgiebel überfangen. Fenstertüren erlauben im Erdgeschoss den Zutritt zum Garten und im Obergeschoss auf die drei schmalen Balkone mit schmiedeeisernen Geländern.

158



Foto: J. Staufner, Langenthal

Garten

Die langgestreckte Gartenterrasse schloss seit jeher aareseitig mit einer steinernen Balustrade aus der Bauzeit und gegen Norden mit einem Eisengitter aus der Zeit nach 1893, als die ursprüngliche Stützmauer zwecks Verbreiterung der Fischergasse versetzt wurde. In der Nordwestecke des Gartens befand sich ehemals ein Gartenhaus. Der Garten selbst war im 18. Jahrhundert geometrisch gestaltet mit einem vierteiligen Zierparterre vor der Hausfassade und einem hufeisenförmigen Boskett, das ein Wasser-

becken umfasste, im Westteil. Reste des Fundamentes dieses Wasserbeckens, ein jüngeres Brunnenfundament und der zentrale Mittelweg kamen während der archäologischen Ausgrabung zum Vorschein. Die heutige Gestaltung von 2006 nimmt die barocke Konzeption wieder auf.

*Abb. 158
Das Palais Besenval vom
Kreuzackerpark aus.*

*Abb. 159
Eine der ehemals auf dem
Dachgesims aufgestellten
Steinvasen, heute im Garten.*

*Abb. 160
Blick in den Ehrenhof des Palais
Besenval mit dem Eingangs-
portal.*

Inneres

Die bauzeitliche Raumdisposition der beiden Hauptgeschosse ist nur noch in ihren Grundzügen erhalten (Abb. 162). Vom Cour d'honneur gelangt man in

159



160



161

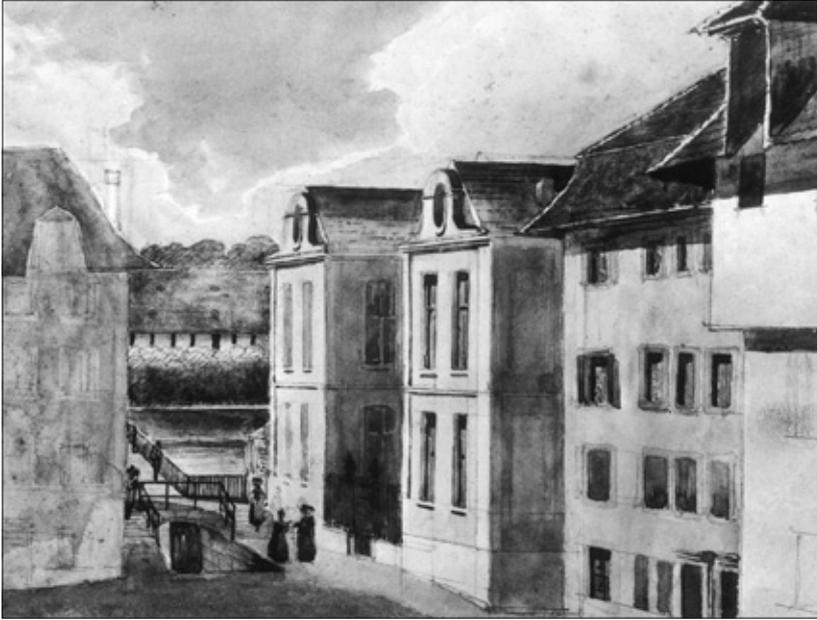


Abb. 161
Ansicht des Palais Besenval von Nordosten, kurz nach dem Umbau zum Bischofspalais. Aquarell von Franz Graff, um 1830. (Kunstmuseum Solothurn)

Abb. 162
Grundrisse Erdgeschoss und Obergeschoss. Zustand 2005, gestrichelt eingezeichnet die Strukturen vor 1950. Planzeichnungen von Markus Hochstrasser, 2005.

162

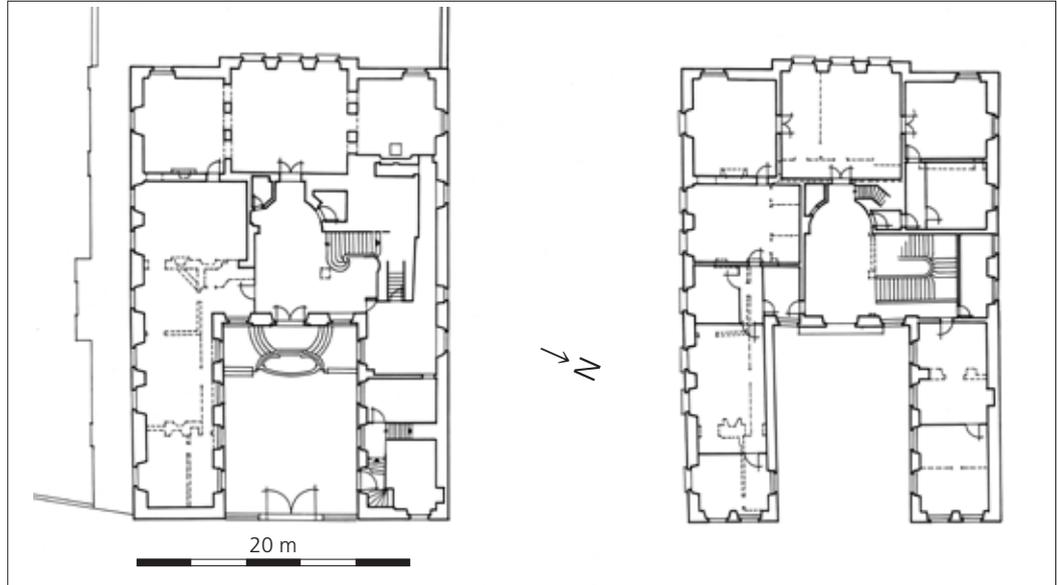


Abb. 163
Blick in das Treppenhaus vor den Veränderungen der 1950er Jahre.

Abb. 164
Das Leinwandgemälde mit der Darstellung der antiken Sage von Leda mit dem Schwan ist einer der wenigen erhaltenen Ausstattungsgegenstände aus dem Palais Besenval. Welchen Raum das Gemälde schmückte, ist nicht bekannt.

163



164



ein geräumiges Vestibül mit seitlich anschliessender Treppenanlage. Entlang der Garten- und Flussseite reihen sich die ehemaligen repräsentativen Wohn- und Schlafräume, alle verbunden durch eine Enfilade. Im Nordflügel befanden sich einst die Küche und andere Nebenräume.

Die grosszügig dimensionierte Treppe setzt sich aus drei von Zwischenpodesten unterbrochenen Läufen mit steinernen Stufen und einem schmiedeeisernen Geländer zusammen. Die ehemaligen Stützen (eine runde im Erd- und eine viereckige im Obergeschoss, vgl. Abb. 163) wurden 1950 entfernt und eine hölzerne Balustrade im Obergeschoss durch eine Kopie des Treppengeländers ersetzt.

Das Ameublement und Teile der ehemals reichen Ausstattung wurden schon vor 1829 entfernt. 1899 gelangten fünf Ölgemälde, die ehemals in ein Wandtäfer eingelassen waren, vom Palais ins Rathaus. Sie zeigen Fantasielandschaften mit Jagdszenen und Darstellungen aus der antiken Mythologie (Abb. 164). Heute ist von der festen Ausstattung

165



einzig noch ein weisser, klassizistischer Turmofen über quadratischem Grundriss im Erdgeschoss (Salon Nordwest) erhalten (Abb. 165).

Das «Hôtel entre cour et jardin»

Der Bautypus des «Hôtel entre cour et jardin» wurde in Frankreich als städtischer Wohnsitz des Adels entwickelt. Wie der Name sagt, setzt er sich zusammen aus den drei Hauptbereichen Hof, Wohnhaus (meist in Gestalt eines u-förmigen Dreiflügelbaus) und Garten, welche in der Regel entlang einer Mittelachse symmetrisch angelegt sind.

Im französischen Schloss- und Landhausbau ist dieser Bautypus schon seit dem 16. Jahrhundert bekannt. Er wurde im 17. Jahrhundert weiter entwickelt und so beliebt, dass schliesslich zahlreiche Landhäuser nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa nach dem Prinzip «entre cour et jardin» gebaut wurden. Zu den bekanntesten Beispielen in Frankreich zählen die Schlösser Vaux-le-Vicomte (erbaut 1656–1661) und Versailles (erbaut ab 1661), die beide das System ins Monumentale steigerten (Abb. 166). Beispiele für die gesamteuropäische Verbreitung sind die Schlösser Schönbrunn in Wien, Nymphenburg in München oder Drottningholm in Schweden. In der Schweiz gehörte Solothurn zu den ersten Orten, in denen der Typus «entre cour et jardin» im Landhausbau verwirklicht wurde. Die frühesten Beispiele sind das Schloss Steinbrugg, erbaut 1665–1668 als Sommerhaus für Hauptmann Johann Joseph von Sury, und das heutige Bischofspalais, errichtet 1676–1678 als Sommerhaus für Hauptmann Johann Karl Grimm (Abb. 167). Beide Bauherren waren während mehreren Jahren in Frankreich im Soldatendienst und somit mit den dort modischen Bautypen und Baustilen vertraut.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts begann man in Frankreich, diesen bisher nur in der Landhausarchitektur bekannten Bautypus auch im städtischen

166



167



Abb. 165
Der klassizistische Kachelofen ist das letzte im Palais Besenval verbliebene alte Ausstattungsstück.

Abb. 166
Schloss und Garten von Versailles aus der Vogelschau. Das Gemälde von Pierre Patel von 1668 zeigt die eindrucksvolle Gesamtanlage vom Typus «entre cour et jardin» im Zustand vor den Erweiterungen im späten 17. Jahrhundert. (Toman 1997, 154)

Abb. 167
In Solothurn waren das Schloss Steinbrugg (unten) und das Bischofspalais (oben) frühe Vertreter des Bautypus «entre cour et jardin». Der Stadtplan von Lessieur Demorainville von 1712 zeigt die beiden Landhäuser im Zustand des frühen 18. Jahrhunderts. (Archives du Génie Paris)

168

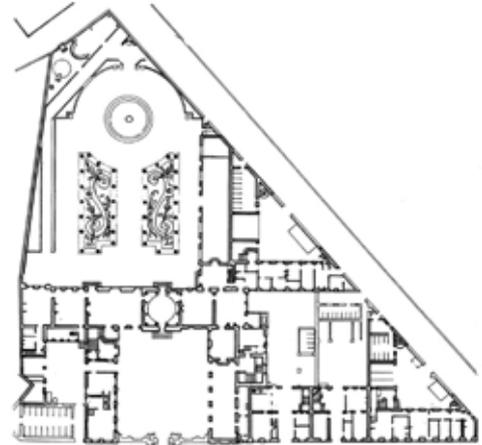
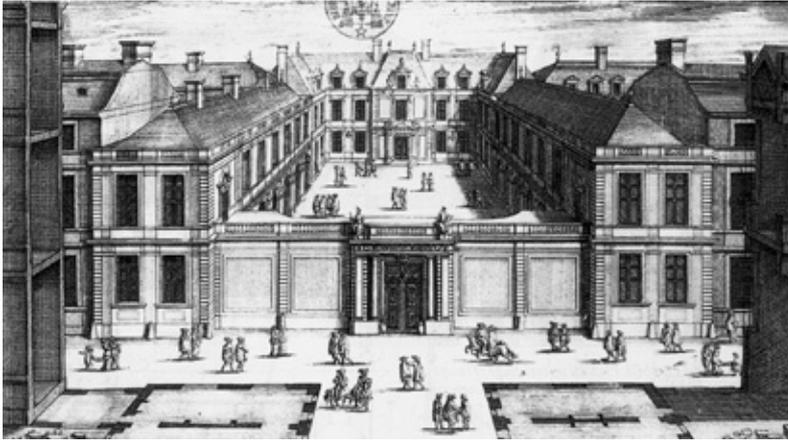


Abb. 168
Das ehemalige Hôtel de la Vrillière in Paris ist ein charakteristisches Beispiel für ein «Hôtel entre cour et jardin», das sich im Grundriss dem unregelmässigen Grundstück anpasst. Ansicht und Grundriss. (Pérouse de Montclos 1989, 231)

Abb. 169
Das Hôtel an der Rue Calvin 13 in Genf ist eines der frühesten Beispiele eines «Hôtel entre cour et jardin» in der Schweiz. (Bürgerhaus Genf 1960, Tafel 41)



Raum einzuführen, wo er «Hôtel entre cour et jardin» genannt wurde und schon bald zum beliebten Modell des vornehmen Stadthauses avancierte. Die Hauptelemente Hof–Wohnhaus–Garten waren grundsätzlich dieselben wie bei den Landhäusern. Nur führten die engeren Verhältnisse in den Städten und die häufig unregelmässigen Bauplätze dazu, dass sich die Stadthäuser räumlich weniger ausdehnen konnten und man von einer streng axialsymmetrischen Anordnung der Gesamtanlage immer wieder abweichen musste. So wurde das Entwickeln von «Speziellösungen», die sich den jeweiligen Grundstücksverhältnissen anpassten, geradezu zu einem Markenzeichen der «Hôtels entre cour et jardin» (Abb. 168).

Die Gebrüder Besenval bauten ihr Palais als französisches «Hôtel» zu einer Zeit, als dieser Bautypus im Gebiet der heutigen Schweiz noch weitgehend unbekannt war. So fand er sich um 1700 nur in Genf, wo innerhalb weniger Jahre mehrere solche Stadtpalais errichtet wurden (Abb. 169). Als wichtigste Beispiele sind zu nennen das ehemalige Hôtel Buisson an der Rue Calvin 13 (erbaut 1699/1700), das ehemalige Hôtel Lullin an der Rue Calvin 11 (erbaut

1706) oder das Hôtel Lullin-de Saussure von 1707–1712 an der Rue de la Cité 24 (Brulhart/Deuber-Pauli 1985, 42/43, 48/49). In der übrigen Westschweiz, in Basel und in Bern wurde der Typus «entre cour et jardin» im städtischen Raum erst im weiteren Verlauf der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgenommen (Gantner/Reinle 1956, 257–278).

Zusammenfassung

Schultheiss Johann Viktor I. von Besenval setzte 1698/99 den Bau der Kreuzackerbrücke mit dem Ziel durch, das Areal des Kreuzackers in der Vorstadt als ein neues Stadtquartier zu erschliessen. Seine Söhne zogen es jedoch kurze Zeit später vor, ihr neues Palais auf der vornehmeren Altstadtseite zu bauen, und zwar an einer Stelle, die durch den Brückenbau eine städtebauliche Aufwertung erfahren hatte. Die Wahl des Bauplatzes an prominenter Lage und der Entscheid, darauf nach französischen Vorbildern ein «Hôtel entre cour et jardin» zu errichten, erforderte eine gewisse Flexibilität bei der Konzeption des Neubaus. So war beispielsweise das verfügbare Gelände mit einer Breite von 24 Metern recht schmal für ein herrschaftliches Stadthaus dieses Typus. Dies führte zu Abweichungen vom Idealplan eines Hôtel, das nach dem französischen Architekturtheoretiker Charles Augustin d'Aviler (1653–1700) sowohl der Repräsentation («magnificence, décoration») als auch dem Komfort («commodité, ménage») Rechnung tragen sollte (Köhler 1997). Eine solche, bauplatzbedingte Abweichung war zum Beispiel das Erheben der seitlichen Aarefassade zur repräsentativen Schaufront, eine Bedeutung, die normalerweise der Gartenfassade zukommt. Der Architekt erkannte diese Umdisposition richtigerweise als Chance und setzte sie entsprechend wirkungsvoll um. Die «distribution» im Inneren folgte weitgehend dem üblichen Schema. Ihre Hauptelemente sind die zentrale Achse mit Cour d'honneur, Vestibül, Salon und Garten, die Anordnung der Haupträume entlang der Gartenfassade und der Wirtschafts- und Nebenräume in den Seitenflügeln. Der knappen Platzverhältnisse wegen konnten aller-



Foto: Peter L. Meier, Solothurn

dings die Ökonomie und die Stallungen nicht in den Flügelbauten untergebracht, sondern mussten am Klosterplatz erbaut werden (Klosterplatz 15). Dies bedeutete einen klaren Verstoß gegen die «commodité».

Allen Zugeständnissen an die städtebaulichen Gegebenheiten zum Trotz, schufen die Brüder von Besenval an prominenter Lage einen Palast, dessen Entwurf und Bauart deutlich seine französische Herkunft verraten. Der Architekt ist nicht bekannt. Die Bauherren zeigten mit ihrem Entscheid, in der Stadt ein «Hôtel entre cour et jardin» zu bauen, eine für

die damalige Zeit sehr fortschrittliche Haltung. Dementsprechend scheint das Palais die Solothurner von Anfang an sehr beeindruckt zu haben. Schon 1705 lobte die Obrigkeit das Gebäude als der «allhiesigen Statt eine Zierd», und während des ganzen 18. sowie weiten Teilen des 19. Jahrhunderts wurde es schlicht als «der Neubau» oder «der Neue Bau» bezeichnet. Entstehungsgeschichte und architektonisches Erscheinungsbild sind noch heute beeindruckende Zeugen der einstigen Bedeutung der Familie von Besenval und ihres Selbstverständnisses als Bauherren.

*Abb. 170
Der Blick über die Aare verdeutlicht die repräsentative Architektur des Palais Besenval und seine prominente Lage im Stadtbild.*